

Ein Geschenk, das Brügg nicht verschmähen sollte



Wochenkommentar

Carmen Stalder
Redaktorin Region

Am Sonntag in einer Woche schaut die ganze Region nach Brügg. An diesem Tag entscheidet die Gemeinde mit ihren rund 4400 Einwohnerinnen und Einwohnern über den Planungskredit für den Neubau des Spitalzentrums Biel (SZB). Es ist ein Geschäft von grosser Tragweite. Schliesslich versorgt das Spital jährlich über 73 000 Patientinnen und Patienten aus Biel, dem Seeland und dem Berner Jura. Mit seinen rund 1300 Mitarbeitenden gehört das SZB zu den wichtigsten Arbeitgebern der Region. Die Ansiedlung eines solchen Unternehmens in einer vergleichsweise kleinen Agglomerationsgemeinde erhitzt die Gemüter. Entsprechend emotional aufgeladen ist die Diskussion darüber, ob das Vorhaben für Brügg vorteilhaft ist oder nicht. Klar ist: Für die Region wäre der Neubau am geplanten Standort auf jeden Fall ein Gewinn. Und – wenn auch vielleicht erst auf den zweiten Blick – ebenso für die Gemeinde Brügg.

In Leserbriefen werden schlaflose Nächte wegen des Sirenenlärms von Ambulanzen prophezeit, man befürchtet verstopfte Dorfstrassen wegen des Mehrverkehrs oder gar zusätzliche Todesfälle aufgrund der nächtlichen Helikopterflüge. Solche abenteuerlichen Behauptungen halten keinem Faktencheck stand. Unannehmlichkeiten, wie sie eine jahrelange Grossbaustelle tatsächlich mit sich bringt, können dagegen nicht von der Hand gewiesen werden. Und auch die Argumente, dass das Spital für Brügg weder ein guter Steuerzahler ist – es schuldet der Gemeinde lediglich eine Liegenschaftsteuer –, noch dass es solche scharenweise anlockt, haben ihre Berechtigung.

Trotzdem überwiegen die Vorteile, die für die Neuan siedlung des Spitalzentrums in Brügg sprechen, bei Weitem. Beim betroffenen Areal am Nidau-Büren-Kanal handelt es sich um eine Industriezone. In den nächsten Jahren könnten sich hier eine Vielzahl an Unternehmen und Fabriken ansiedeln. Würde die aktuell grüne Wiese derart überbaut, hätte die Gemeinde kein Mitspracherecht. Beim vorliegenden Spital-Projekt dagegen kann die Bevölkerung mitreden, so etwa an den beiden öffentlichen Mitwirkungen, die für die Jahre 2022 (Zonenplanänderung Brüggmoos) respektive 2023 (Anpassungen der Uferschutz-Planung) geplant sind.

Das wichtigste Pro-Argument ist jedoch das Geschenk, das die Brüggerinnen und Brügger bei einem Ja zum Spital erhalten: Insgesamt 30 Millionen Franken sollen in die Umgebung am Aareufer investiert werden, bezahlt durch das SZB so-

Für die Brüggerinnen und Brügger geht es auch darum, ihre eigene Gemeinde vorwärts zu bringen, ihr ein neues Gesicht zu verleihen.

wie eidgenössische, kantonale und regionale Förderprogramme. Wenn Gemeindepräsident Marc Meichtry (Brügg for you) das als einmalige Chance bezeichnet, die es keinesfalls zu verpassen gelte, hat er damit nicht unrecht. Denn wie sonst kommt das Dorf zu einem Erlenpark mit Spazierwegen und Sportanlagen, zu einem renaturierten Flussufer mit Bademöglichkeiten oder zu einer Velobrücke über den Nidau-Büren-Kanal? Die Antwort lautet ganz einfach: gar nicht. Denn die Gemeinde könnte sich diese Investitionen ohne fremde Hilfe schlicht nicht leisten.

Wenn die Brüggerinnen und Brügger nun ihre Stimmzettel ausfüllen, geht es nicht nur um ein solidarisches Zeichen für Biel, das Seeland und den Berner Jura. Es geht nicht nur darum, dem Spitalzentrum zu ermöglichen, endlich vom durch enge und kurvige Strassen erschlossenen Berg hinunterzukommen und endlich einen zeitgemässen und der Region würdigen Bau zu beziehen. Für die Brüggerinnen und Brügger geht es auch darum, ihre eigene Gemeinde vorwärts zu bringen, ihr ein neues Gesicht zu verleihen. Mit dem Spitalzentrum erhielte das Dorf eine überregionale Ausstrahlung – sodass es sich auf seiner Website nicht mehr nur einzig mit der stählernen Eisenbahnbrücke brüsten könnte.

Wenn also am Sonntag in einer Woche die ganze Region nach Brügg schaut, dann tut sie das in der berechtigten Hoffnung, dass die Stimmberechtigten ein Ja in die Urne werfen.

cstalder@bielertagblatt.ch

Machen, was ich will

Gedanken
zum Sonntag

Laura Lombardo
Reformierte Theologin



Der April macht, was er will! Diesen Satz las ich vor kurzem in den Bus-Nachrichten. Er stimmte mich nachdenklich. Ich fragte mich: Mache ich auch, was ich will – wie der April?

Als ich zu Hause ankam, nahm ich ein Buch, das ich empfohlen bekommen habe: «Machen Sie doch, was Sie wollen!» von Maja Storch. Sie ist eine deutsche Psychologin, die an der Universität Zürich arbeitet. In diesem Buch erzählt sie von einer interessanten Theorie. Sie geht davon aus, dass viele Menschen nicht wissen, was sie wollen, und sie fragt sich, wie wir dem, was wir wollen, auf die Spur kommen können?

Storch sagt, dass wir Menschen zwei Bewertungssysteme haben. Auf der einen Seite haben wir unseren Verstand, der logische Argumente liefert. Der Verstand arbeitet langsam und bewertet alles in den Kategorien richtig/falsch. Auf der anderen Seite ist das Unbewusste, das «Würmli», nennt es Storch. Dieses meldet sich sofort, innerhalb von 200 Millisekunden. Das Unbewusste meldet sich nicht in Form von Argumenten, sondern es äussert sich in diffusen Gefühlen und im Körper. Wir Menschen haben leider verlernt, diese Signale zu interpretieren. Das Würmli erinnert uns daran, was uns guttut. Denn es will nur Angenehmes erleben.

Es gibt zwei Formen, mit unserem «Würmli» umzugehen: Die Selbstregulation und die Selbstkontrolle. In der Selbstregulation gebe ich dem «Würmli» Raum, zum Beispiel wenn ich am Abend noch arbeiten muss, aber das «Würmli» von einem warmen Bett träumt. «Nichts wie hin», sagt der Wurm und schlüpft ins warme Bett und verschiebt die Arbeit auf den nächsten Morgen. Der andere Weg ist die Selbstkontrolle. Wenn ich den Wurm an die Leine nehme und mich zwingen, etwas zu tun, auch wenn ich es gerade nicht will. «Ich kann doch nicht die Arbeit auf morgen verschieben.» Die Faustregel für die Zu-

«Das Unterbewusste meldet sich nicht in Form von Argumenten, sondern es äussert sich in diffusen Gefühlen und im Körper. Wir Menschen haben leider verlernt, diese Signale zu interpretieren.»

friedenheit lautet nach Maja Storch: 2/3 freier Wurm und 1/3 gewürter Wurm.

Für mich ist diese Theorie ein weiteres Werkzeug der Selbsterkenntnis. Es geht nicht darum, egoistischer und unüberlegt zu handeln, sondern darum, nicht immer kontrolliert zu reagieren. Denn dies führt zu Überkontrolle, was auf die Dauer krank macht.

Für die nächste Zeit nehme ich mit, diese diffusen Gefühle, die sich in mir melden, wahrzunehmen und ihnen Raum zu geben. Forschen, was mir das «Würmli» sagen will.

Ich finde vor allem wichtig, nicht nur immer auf unseren Verstand zu hören, sondern auch auf unser Herz und unseren Bauch. So können wir Entscheidungen treffen, die aus unserem Inneren entstehen und uns zur Zufriedenheit führen. Dies wirkt sich bestimmt auf unsere Mitmenschen aus und trägt zu einem friedlichen Miteinander bei. Der April mag tun, was er will – ich kann davon etwas lernen.

Info: Laura Lombardo ist Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Biel. In dieser Rubrik schreiben abwechselungsweise Autorinnen und Autoren verschiedener Glaubensbekenntnisse.

kontext@bielertagblatt.ch



So könnte es in Brügg am Aareufer dereinst aussehen. VISUALISIERUNG: ZVG / WWW.SPITALNEUBAUBIELBRUEGG.CH